



Generation Europe Foundation
Die Rolle der Unternehmen bei der Bildungsaufgabe
Kolloquium am 9. November 2009 in Paris

Guy Guermeur, Präsident von *Génération Europe France*, und **Catie Thorburn**, Präsidentin von *Generation Europe Foundation*, dankten dem französischen Senat für die Ausrichtung der Konferenz und den Rednern für Ihre Anwesenheit.

Im Zentrum der Debatte steht die Frage, ob Unternehmen einen Beitrag zur Bildung zu leisten haben. **Welche Art Zusammenarbeit zwischen Privat- und Bildungssektor ist möglich?** Es geht darum, ein Bildungssystem zu entwerfen, welches den Ansprüchen des Privatsektors gerecht wird: Kann eine bessere Abstimmung zwischen Bildungseinrichtungen und Unternehmen sicherstellen, dass das Bildungssystem von heute den Bedürfnisse der Wirtschaftsakteure von morgen genügt?

Jérôme Monod, Ehrenvorsitzender des GDF Suez und der Fondation pour l'Innovation Politique, leitete sodann die Debatte ein. Für ihn stellt das Verhältnis zwischen Bildung und Wirtschaft ein politisches und europäisches Problem dar. Er verwies auf die wichtige Rolle der Erwachsenenbildung, welche es ermöglicht, ein ganzes Leben lang neues Wissen und neue Techniken zu erwerben, zumal viele heutzutage mehrmals ihren Arbeitsplatz wechseln. Das Know-how muss dabei stets den neusten Innovationen folgen, und hierfür ist es wichtig, sowohl zu lernen, wie man neues Wissen erwirbt, als auch den Erwerb neuer Kompetenzen zu trainieren.

Paul-Henri du Limbert, Konrektor der Redaktion des *Figaro*, moderierte die Debatte, an der sich **Bernard Falck**, Direktor für Bildung und Ausbildung des Mouvement des entreprises de France MEDEF (Bewegung der französischen Unternehmen), **Henri Malosse**, Präsident der Arbeitgebervertretung im Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss, sowie **Roger Serre**, stellvertretender geschäftsführender Direktor der **Groupe IGS (Université Professionnelle Internationale)**, beteiligten. Der Ausgangspunkt einer jeden Annäherung zwischen der Unternehmer- und Bildungswelt sei ein besseres gegenseitiges Verständnis, das zum Beispiel durch Lehrerpraktika in Unternehmen gefördert werden könnte.

Die Redner unterstrichen die Schlüsselrolle, welche Beratungsangebote spielen: Studien- und Ausbildungsberatung in der Schule, wie auch später die Berufsberatung im Kontext zunehmender Mobilität, Weiterbildung und mehrfacher Berufswechsel. Das Bildungssystem basiert auf Wissen und Diplomen, während Unternehmer auf Kompetenzen und Qualifikationen achten. 150.000 junge Leute verlassen jährlich Bildungseinrichtungen ohne Diplom oder Qualifikation; es liege demnach auch in der Verantwortung des Bildungssystems, sich - über das Unterrichten hinaus - um den Einstieg der Jugendlichen in das Arbeitsleben zu kümmern.

Des Weiteren wurde über lebenslanges Lernen diskutiert. **Bildungseinrichtungen müssen als Zertifizierungsstelle von Kompetenzen und 'Anbieter von Arbeitskräften'** verstanden werden und sich verstärkt auch Personalabteilungen widmen, um das lebenslange Lernen voran zu bringen.

Partnerschaften zwischen Unternehmen und Bildungsinstituten können über innovative Initiativen geschaffen werden – zum Beispiel über gemeinsame Stiftungen, das gemeinsame Erstellen von Berufsbildungsprogrammen und Unterrichtsmaterialien, usw. Diese Partnerschaften müssen auf Dauer ausgerichtet sein und sich auf sämtliche Curricula erstrecken, von der Grundschule an. Henri Malosse betonte den Partnerschafts-Begriff und dass weder die Lehre einseitig in den Dienst der Unternehmen gestellt werden dürfe, noch umgekehrt die Unternehmen in den Dienst der Lehre.

Es wäre ebenfalls interessant, sektorielle Ansätze zu fördern und sowohl Lehre als auch praktische Ausbildung partnerschaftlich weiterzuentwickeln, insbesondere um jungen Leuten zu zeigen, welche Möglichkeiten der Ausbildungssektor bietet.

Indem duale Ausbildung und Lehre gefördert werden, kann eine bessere Schnittstelle zwischen Bildungs- und Unternehmensrealität geschaffen werden. Es ist wichtig, das duale System auf sämtlichen Niveaus zu entwickeln, auch wenn die Berufsschulen dem ohnehin bereits begünstigend gegenübersteht.

Während der Diskussion wurde ferner die europäische Dimension der Fragestellung betont. Der Rat der Europäischen Union hat sich unter tschechischer Präsidentschaft dafür ausgesprochen, die Bildungs- und Wirtschaftskooperation zu fördern. Teile des Programmes 'Lebenslanges Lernen' (Leonardo, Grundtvig, etc.) ermöglichen bereits die Finanzierung derartiger Initiativen.

Nicht zuletzt müsse das Problem der Studienfinanzierung geregelt werden - möglicherweise mittels direkter Stipendien von Unternehmen an junge Leute (Investition in Kompetenz).

Patrick Hetzel, Generaldirektor für Hochschulwesen und berufliche Eingliederung, kam auf die Aufgabe zu sprechen, mit der er von der französischen Ministerin für Höhere Bildung und Forschung, Valérie Pécresse, beauftragt wurde. Information, Orientierung und berufliche Eingliederung müssten als zusammenhängend betrachtet werden. Jugendliche müssten während ihrer gesamten Ausbildungszeit für Themen wie Unternehmertum, Mitbestimmung, Betriebswirtschaft und Innovation sensibilisiert werden. Er erkenne an, dass es richtig gewesen sei, die berufliche Orientierung und Eingliederung in den Arbeitsmarkt den Universitäten zuzuschreiben, doch müsse nun auch für mehr Klarheit bei den verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten gesorgt werden und der Zugang zu höherer Bildung verbessert werden.

Er unterstrich, dass Stiftungen für eine Partnerschaft zwischen dem Privat- und Bildungssektor förderlich sind, insbesondere mit Blick auf gemeinsame Projekte und gemeinsame Finanzierung. Die Partnerschaften im Bereich Innovation und Forschung müssen noch weiterentwickelt werden: zum Beispiel indem Doktorarbeiten innerhalb von Unternehmen geschrieben werden, sodass die Doktoranden zu 'Experten' innerhalb der Unternehmen werden.

Die anschließende Öffnung der Diskussion auf die anwesenden Konferenzteilnehmer drehte sich um die folgenden Themen :

- Die Bedeutung von Wettbewerbszentren, zur Annäherung der Wirtschafts- und Bildungswelten auf der Basis konkreter Projekte.
- Die Rückständigkeit von Universitäten im Vergleich mit Schulen bei der Umsetzung von Unternehmertumprojekten.
- Die fehlende Anerkennung von Kompetenzen und Weiterbildung in den Unternehmen.
- Die Ausbildung von Immigranten, vor allem in Anbetracht der Alterspyramide in Europa.
- Die Berufsverbände, welche die Bildungsangebote innerhalb ihrer Branchen weiterentwickeln sollten.
- Die Frage der Eingliederung in kleine und mittlere Unternehmen (KMU) sowie ganz kleine Unternehmen, welche 95% der Unternehmen in Frankreich darstellen.
- Die Notwendigkeit, dass Berufsgruppen übersichtlicher und aufnahmefähiger werden.
- Der Wunsch, auch die berufliche Selbstverwirklichung der jungen Leute zu thematisieren.
- Die Bedeutung von Schnupperpraktika.

Jacques Barrot, Vizepräsident der Europäischen Kommission, rundete die Diskussion ab, indem er auf die Bedeutung des Wirtschaftsunterrichts hinwies, der in Frankreich unterentwickelt sei, trotz seiner zentralen Funktion, nämlich zu erklären, was ein Unternehmen ist und was Unternehmertum bedeutet. Es müsse ferner mehr auf Lehre und duale Ausbildung geachtet werden, das Budget des europäischen Leonardo-Programmes müsse erhöht und das Europäische Institut für Innovation und Technologie (EIT) in Budapest müsse eröffnet werden ; darüber hinaus müsse der schlechte Ruf einiger Studiengänge korrigiert werden.

Jacques Barrot sprach sich für die Errichtung einer Behörde aus, welche die Nachfrage nach Arbeitskräften in sämtlichen Berufssparten beobachtet, um Investitionen in Arbeitskräfte sowie die Entstehung öffentlich-privater Partnerschaften zu erleichtern: Die Recherche, die in öffentlichen Instituten betrieben wird, müsse sich vor allem wirtschaftlich relevanten Themen zuwenden.